

Zum Schöpfungsportal des Freiburger Münsters Ein Bildprogramm mit „Stilbruch“

Am Schöpfungsportal des Freiburger Münsters lässt sich innerhalb des Bildprogramms ein stilistischer Bruch beobachten, zu dessen Ursache es unterschiedliche Thesen gibt. Als im Herbst 2006 ein Gerüst auf der Außenseite aufgestellt wurde, um Restaurierungsarbeiten an Skulpturen und Architekturgliedern durchzuführen, konnte mit Methoden der Bauforschung die Portalarchitektur genauer untersucht werden. Dabei fand man nicht nur einen Lösungsansatz zur Frage des Stilbruchs, sondern auch überraschende Erkenntnisse zum Entwurfsprozess der Portalarchitektur.

Stefan King



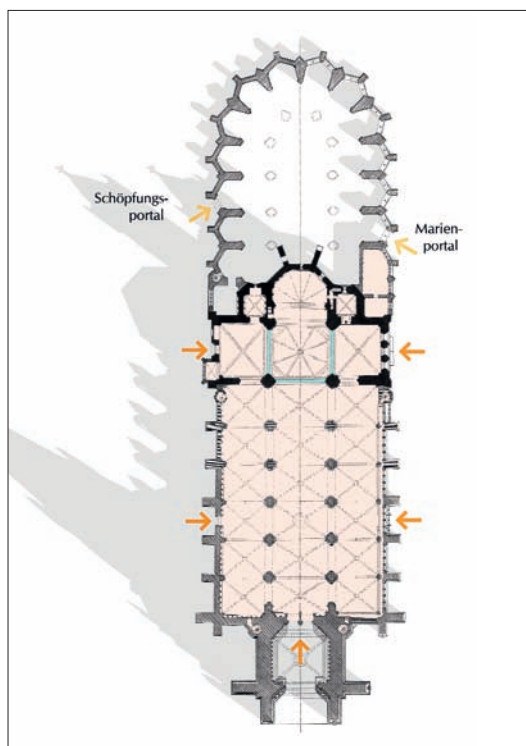
Auf der Nordseite des Freiburger Münsters bildet das Schöpfungsportal einen direkten Zugang in den Chorumgang (Abb. 1). Auf seiner Außenseite ist in die Mauerfläche eine Inschrift in großen gotischen Minuskeln eingehauen, die von der Grundsteinlegung zum Chorbau im Jahre 1354 berichtet:

„Von·gottes·geburt·m·ccc
Und·liiii·iar·an·Unser·fro
Wen·abent·in·der·vasten
leit·man·den·ersten·stein
an·dise·kor.“

Nachdem der Bau des Chores rundherum bis zu einer Höhe von 6 bis 7 m ausgeführt war, stockten die Arbeiten und kamen für etwa ein Jahrhundert zum Erliegen (Abb. 2). Um 1470 setzte

man den Bau fort, der sich noch bis weit ins 16. Jahrhundert hinzog. Anhand von Architekturformen, Steinmaterial, Oberflächenbearbeitung und Steinmetzzeichen ist die Zäsur zwischen beiden Bauphasen deutlich nachvollziehbar. Im Portalbereich verläuft sie direkt unterhalb des Fensersohlbankgesimses und wird von den Steinen am Scheitel der Archivolte (vorgelagerter Bogenlauf) leicht überragt. Über diese Trennlinie gehen auch die Ausführungen des vorliegenden Textes nicht hinaus.

Ein reiches Bildprogramm zeichnet das Portal aus. Untergebracht ist es in einem Archivoltenbogen und auf dem Tympanon (Bogenfeld) auf der Außenseite, sowie – eher ungewöhnlich – auf einem weiteren, zum Innenraum gerichteten Tympanon



1 Das Schöpfungsportal des Freiburger Münsters zeichnet sich durch ein reiches Bildprogramm aus und bietet mit einem zweischaligen Aufbau und sich überlagernden Maßwerken eine eigenwillige Entwurfslösung.

2 Das Freiburger Münster im Zustand um 1370, als die Arbeiten am 1354 begonnenen Chorbau für längere Zeit zum Erliegen kamen (ohne Nebenbauten und Kirchhofmauer). Das Schöpfungsportal sollte auf der Nordseite und das Marienportal auf der Südseite in den Chorumgang führen.

3 Dargestellt auf der Außenseite (links) die Schöpfungsgeschichte, auf der Innenseite (rechts) die Passion Christi.



(Abb. 3). Mit dem Sturz Luzifers in der Tympanonspitze beginnt die Bildfolge. Die Ereignisse der Schöpfungstage werden als fortlaufende Szenenfolge in der Archivolte wiedergegeben, von oben nach unten in unregelmäßigem Seitenwechsel – je nachdem, wie die Bücher Genesis 1 und 2ff im Alten Testament miteinander verknüpft werden – bis zum Verlöbnis von Adam und Eva unten rechts. Im unteren Tympanonfeld findet sich die Fortsetzung mit Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies und Mühsal des irdischen Daseins. Die Erlösung von diesem Joch ist auf dem innenseitigen Tympanon mit der Passion Christi dargestellt. Sie beginnt mit der nächtlichen Wache am Ölberg

im unteren Bildstreifen links und endet mit der Kreuzigung im oberen Feld.

4 Das Bildprogramm ist aus Skulpturen unterschiedlicher Zeitstellung zusammengesetzt, die sich in Komposition und Stil deutlich unterscheiden: Skulpturen des späten 13. oder beginnenden 14. Jahrhunderts (oben) und der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus der Bauzeit des Portals (unten).

Ein Stilbruch im Bildprogramm

Besonderes Augenmerk richtete man bei den Untersuchungen auf eine Fragestellung, die mit den fünf obersten Archivoltenskulpturen in Verbindung stand. Hier ist Gottvater jeweils als Einzelfigur mit sinnbildlichem Beiwerk wiedergegeben und findet auf der Deckplatte des darunter liegenden Baldachins genügend Platz (Abb. 4, oben). Sorgfältig sind die Figuren aus dem Stein gehauen, sie zeigen scharf geschnittene Gesichtszüge, tief gefurchte Haarsträhnen, knappe Bärte und kommen den menschlichen Körperproportionen recht nah. In der statischen Auffassung und der etwas starren Körperhaltung wird der harte Stein als Werkstoff spürbar. Insofern weisen sie Merkmale der oberrheinischen Kunst des späten 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts auf, die von den Bauhütten Straßburgs und Freiburgs geprägt wurde.

Demgegenüber sind die übrigen Skulpturen szenenhaft mit meist mehreren Figuren von insgesamt etwas geringerer Körpergröße komponiert (Abb. 4, unten). Wie auf einer Bühne stehen sie innerhalb der Archivolte jeweils auf einem eigenen Untergrund, der teilweise ganz erheblich über den Baldachin vorsteht. Insgesamt erscheinen die Figuren bewegter, die Körperproportionen gedrunken, die Köpfe zu groß und die Bärte lang. Mit ihrer weichkantigen, nachlässigeren Ausformung und den gewellten Haaren wirken sie wie aus Ton modelliert. Dabei waren unterschiedliche Hände am Werk, wie etwa ein Vergleich mit den Darstellungen Gottvaters in der Tympanonspitze und Archivolte zeigt. Szenenhafte Komposition und lebendige Auffassung kennzeichnen die Bildhauerkunst jener Epoche, die durch die Baumeisterfamilie der Parler geprägt worden ist. Somit lassen sich diese Skulpturen mit dem Bau des Chors in der zweiten Hälfte



des 14. Jahrhunderts in Zusammenhang bringen. Also wären die frühdatierten Archivoltenkulpturen mindestens ein halbes Jahrhundert eher geschaffen worden, lange vor der Grundsteinlegung zum neuen Chor.

Zur Ursache dieses stilistischen Unterschieds gab es verschiedene Thesen. Karl Schäfer ging 1899 noch davon aus, dass das Schöpfungsportal das Werk eines einzigen Meisters sei. Wilhelm Vöge wies 1915 den stilistischen Bruch erstmals nach, beobachtete aber, dass eine der fünf betroffenen Skulpturen überarbeitet worden sei und zudem in die Chorarchitektur einbinde. Daraus schloss er, dass während des Chorbaus das Werk von einem hochbetagten Bildhauer begonnen und nach dessen Tod von seinen jüngeren Nachfolgern weitergeführt worden sei. Otto Schmitt bekräftigte 1926 diese These. Dagegen konnte Adolf Weis 1952 von einer größeren zeitlichen Differenz ausgehen, indem er die einbindende Skulptur den jüngeren Bildhauern zuschrieb. Neben diesen Thesen war zu Beginn der Untersuchung auch eine komplexe Entstehungsgeschichte mit mehreren Bauphasen nicht auszuschließen.

Die Architektur des Portals

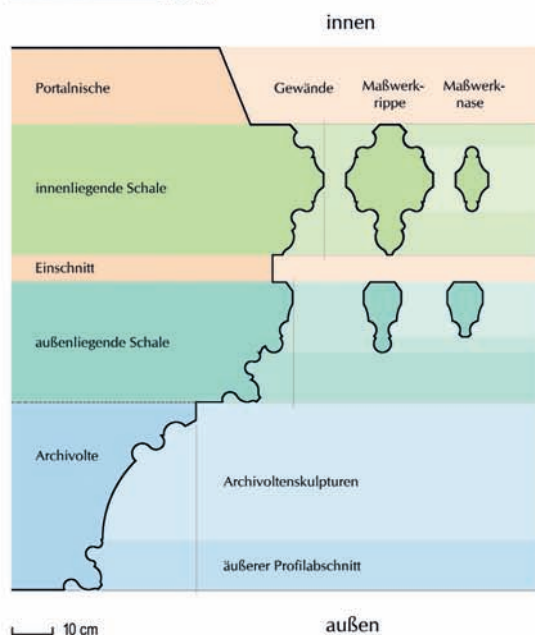
Der Chorbau ist als Umgangschor mit Kapellenkranz angelegt und das Schöpfungsportal in eine der Chorkapellen eingefügt (Abb. 2). Der dafür zur Verfügung stehende Bereich war knapp bemessen, wurde aber optimal für eine lichte Öffnung von rund 2 m ausgenutzt.

Das Portal setzt sich aus zwei Schalen zusammen, zwischen denen konstruktiv eine schmale Lücke besteht (Abb. 5). Mit der Profilierung wurde auf diese Situation Rücksicht genommen in Form eines Einschnitts, der die Abschnitte der äußeren (türkis) und der inneren Schale (grün) voneinander trennt. Rückseitig schließt das äußere Maßwerk in einer glatten Fläche ab und ist nur für die Ansicht von der Außenseite her vorgesehen. Das sehr viel stärker dimensionierte Maßwerk des inneren Abschnitts wurde nach beiden Seiten profiliert und stellt eine Vermittlung zwischen Außen- und Innenraum her. An seiner Innenseite war und ist die Tür angeschlagen. Die Archivolte (blau) verläuft nur im Bereich des Bogenfelds und wird nach oben mit einer vorgeschobenen Wandflucht weitergeführt.

Der Spitzbogen ist überhöht ausgebildet, sodass die Kreismittelpunkte weit außerhalb des Bogenfeldes zu liegen kommen (Abb. 6). Maßwerke und Archivolte beginnen bereits knapp einen halben Meter unterhalb der Kreismittelpunkte, sodass der untere Teil vertikal verläuft. Gestalterisch tritt der eigentliche Bogenansatz überhaupt nicht in Erscheinung (orange). Zum Vergleich ist ein

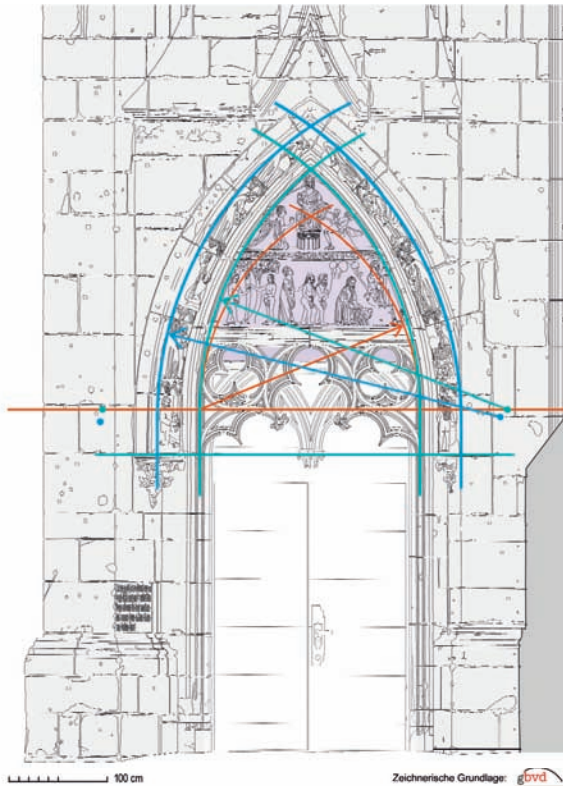


5 Das Portal ist aus einer äußeren (türkis) und einer inneren Schale (grün) aufgebaut, ergänzt um eine vorgesetzte Archivolte (blau). Entsprechend werden innerhalb der Profilierung die beiden Schalen durch einen Einschnitt voneinander getrennt.



gleichseitiger Spitzbogen eingezeichnet (orange). Die Tympana füllen das Bogenfeld nicht aus, sondern ihre Unterkanten liegen weit oberhalb des Bogenansatzes, 130 bzw. 90 cm über dem unteren Ende von Archivolte und Maßwerk (violett). Die Figuration des außen liegenden Maßwerks

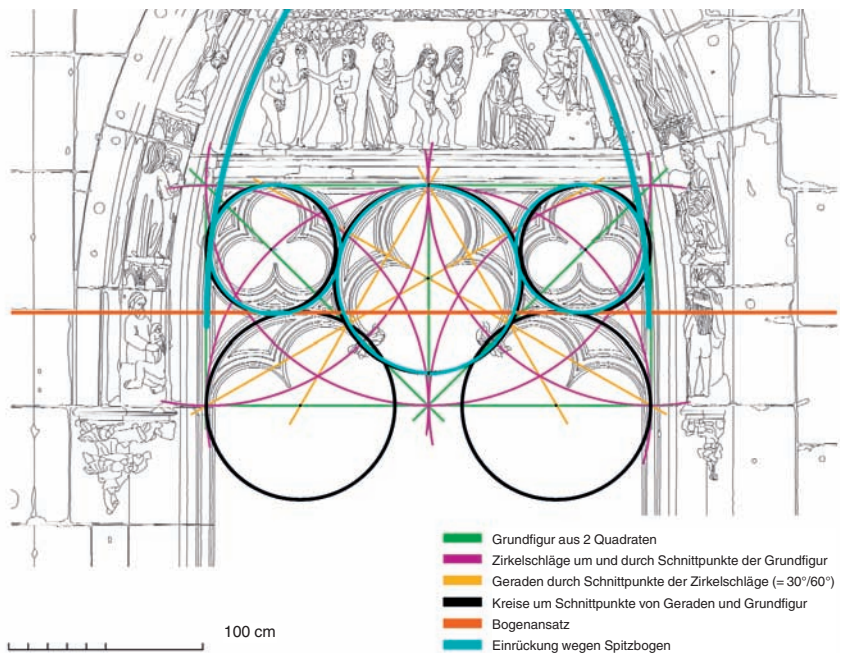
6 Der Spitzbogen ist überhöht ausgebildet (hell- und dunkelblau; zum Vergleich ein gleichseitiger Spitzbogen orange). Maßwerke und Archivolte beginnen unterhalb des Bogenansatzes (orange). Die Tympana füllen das Bogenfeld nicht vollständig aus (violett).



basiert auf einer geometrischen Konstruktion aus zwei Quadraten, innerhalb derer sich die Kreise der großen und kleinen Pässe tangieren (Abb. 7). Durch den innerhalb des Maßwerks liegenden Bogenansatz sind jedoch die oberen Ecken abgeschnitten. Dem begegnete man, indem die beiden kleineren Pässe einfach zur Mittelachse hin verschoben wurden. Das ging auf Kosten des mittleren Passes, der in der Breite einige Zentimeter verloren hat. Beim Maßwerk der inneren Schale trat dieses Problem nicht auf.

Von außen wird durch das Maßwerk hindurch die glatte Rückseite des zum Innenraum gerichteten

7 Im Maßwerk der Außenschale ist eine geometrische Unstimmigkeit festzustellen, hervorgerufen durch den die oberen Ecken abschneidenden Bogen, denen man durch Verschieben ausgewichen ist.



Tympanons sichtbar, was unpassend wirkt. Unterschiedliche Rahmenbedingungen scheinen die Ursache dafür zu sein. Bei der äußeren Schale war die Höhe des Maßwerkfeldes durch die Wahl der Maßwerkfigur geometrisch genau festgelegt. Bei der inneren Schale war offensichtlich maßgeblich, dass für die Kreuzigungsdarstellung im Tympanon Höhe benötigt wurde. Bereits beim unteren Bildstreifen führte das dazu, dass die Köpfe der Figuren bis ganz knapp an die Oberkante reichen. Sicherlich hat man sich mit der Wahl der inneren Maßwerkfigur nach dieser Vorgabe gerichtet. In der Überlagerung ergänzen sich die beiden Maßwerkmotive, indem in der offen gehaltenen Mitte des äußeren Maßwerks die Bogenschenkel des inneren sichtbar werden und der kapitellartige Endungsstein eine zentrale Position einnimmt. Wie das Maßwerk beginnt auch der Archivoltenbogen unterhalb des eigentlichen Bogenansatzes und sitzt dort auf sehr feingliedrig gearbeiteten Laubkonsolen. Er folgt zwar dem Portalbogen, doch nehmen Abstand bzw. Breite nach oben hin merklich ab. Auf der rechten Seite wird er teilweise vom hier aufsteigenden Strebpfeiler verschluckt.

Steinmaterial und Steinschnitt

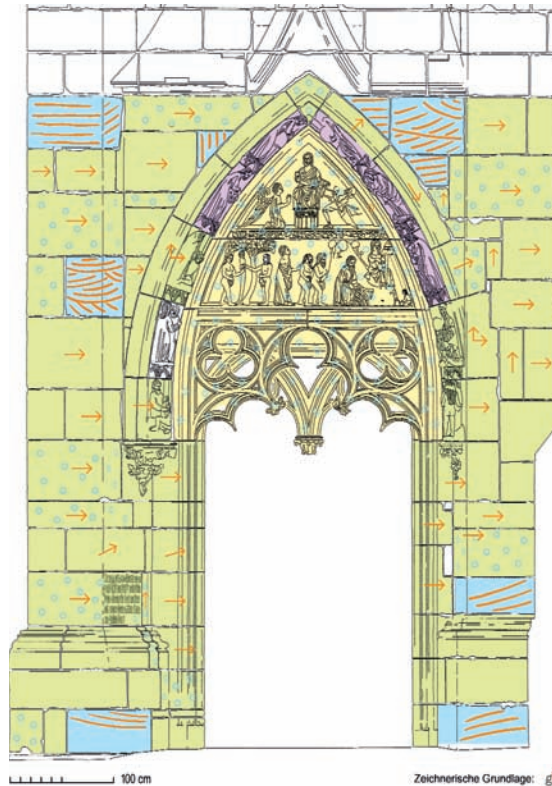
Eine Kartierung des verwendeten Steinmaterials wurde von Dipl.-Geol. Astrid Hirsch, Freiburg, erstellt (Abb. 8). Darin fällt auf, dass ein geringer Unterschied zwischen den einfachen Mauerquadern (grün) und den aufwendiger geformten Werksteinen (gelb) besteht, weil für letztere besseres Steinmaterial ausgesucht wurde. Einzelne Steine einer anderen Varietät sind gleichmäßig eingestreut (blau). Besonders aufschlussreich ist hingegen, dass fünf der Archivoltenkulpturen aus anderem Steinmaterial beschaffen sind (violett). Nicht zufällig handelt es sich dabei um genau jene Gruppe, die anhand kunsthistorischer Betrachtungen stilistisch früher datiert werden kann.

Bis zur Höhe des Ansatzes von Maßwerk und Archivolte ist die Portalöffnung aus Werksteinen aufgebaut, die alle von außen bis innen durchbinden und dabei beide Profilabschnitte aufnehmen (Abb. 9). Sie bilden mit dem daran anschließenden Quaderwerk von Wandflächen, Strebpfeilern außen und Eckdiensten innen einen homogenen Steinverband, wozu auch der mächtige Block mit der Gründungsinschrift gehört. Erst im Bereich von Maßwerken und Tympana wird die im Profil angelegte Trennung in zwei Schalen auch konstruktiv vollzogen. Das Maßwerk der außen liegenden Schale setzt sich aus zwei großen Werkstücken zusammen; das der inneren Schale aus dreien, wobei das mittlere zwar als Keilstein eingepasst ist, der größte Teil des Stücks aber nach unten hängt. Die Tympana beider Schalen

sind jeweils aus zwei großen, gestellten Steinplatten aufgebaut, zwischen denen ein schmaler Hohlraum bis zum Bogenscheitel hinaufreicht. Die Archivolte ist als konstruktiv eigenständiger Bogen der Mauerflucht vorgelagert und trägt einen entsprechend vorgeschobenen Mauerverband. Figuren und darunter liegender Baldachin wurden jeweils aus einem Stück gearbeitet. Aber nur einige davon hängen mit dem vorgelagerten Bogenprofil zusammen, während die übrigen getrennt davon versetzt sind. Dies trifft vor allem für den höheren Teil der Archivolte zu, wo sogar die Lage der Fugen zwischen Skulpturen und äußerem Bogenlauf nicht übereinstimmt. Wiederum betrifft das alle fünf frühdatierten Skulpturen. Und sie weisen noch ein weiteres gemeinsames Merkmal bezüglich des Steinschnitts auf: Ihre Unterseiten verlaufen in einem etwas engeren Bogenstich, als er vom Archivoltenbogen vorgegeben wird und wie er bei den unteren bauzeitlichen Skulpturen gemessen werden kann.

Fugen und Steinversatz

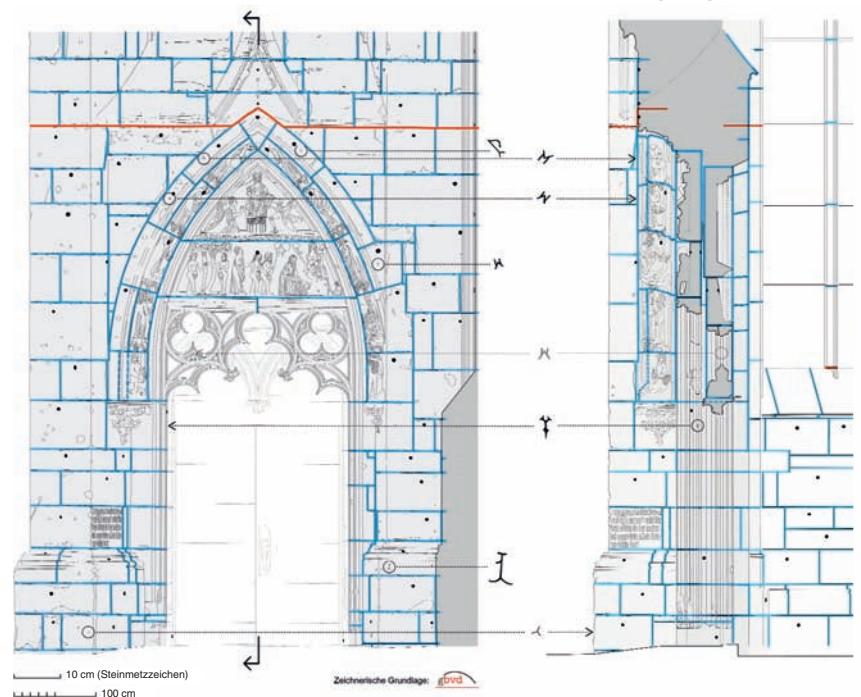
In praktisch allen Mauerquadern finden sich Zangenlöcher, die zum Anheben mit einer Greifzange dienten. Aber auch komplexere Werkstücke und figürliche Bildhauerarbeiten weisen Zangenlöcher auf (Abb. 9, schwarze Punkte). In der Regel sind die Steine in hellem Kalkmörtel versetzt, und in die Fugen wurden kleine Steinsplitter (Schroffen) eingedrückt. Die Stoßfugen zwischen den einzelnen Maßwerkstücken wurden mit Blei ausgegossen (Abb. 10, violett). Auch die Tympanonplatten sitzen auf Bleiguss, jedoch auf schmale Bereiche am Rand beschränkt, damit die Platten belastungslos frei gespannt werden konnten. Über Mörtelfugen, Bleifugen und in die Zangenlöcher verstrich man einen feinen Deckmörtel im Farbton des Sandsteins, mit dem offenbar eine farbliche Angleichung an den Steinverband angestrebt wurde. Untereinander sind die Maßwerke und Tympana der beiden Schalen mithilfe zahlreicher Eisenklammern in einer Weise verbunden, wie es nur während des Bauvorgangs möglich war (Abb. 9, orange). Sie sind wechselweise ins Oberlager eingehakt bzw. in eine vertikale Fläche eingeleit, während für die untersten Klammern Zwickel im Maßwerk zum Einhaken ausgenutzt wurden, was deren zur Mitte verschobene Lage bestimmt hat (orange Pfeile). Zwei weitere Eisenklammern hat man in die Bogenschenkel des Maßwerks der inneren Schale eingelassen und mit leichter Biegung dem Bogenlauf angepasst. Fugen oder Risse, die damit stabilisiert oder repariert werden sollten, sind nicht vorhanden. Vermutlich brachte man dem hängenden Werkstück aufgrund seines hohen



8 Die am Portal zu beobachtenden Steinvarietäten sind in unterschiedlichen Farben dargestellt. Neben weiteren Merkmalen geben die Pfeile die Ausrichtung der Schichtung innerhalb der Werkstücke an.

Gewichts eine gewisse Skepsis entgegen setzte vorsorglich gleich eine Bruchsicherung ein. Innerhalb der Archivolte fällt bei der Gruppe der fünf frühdatierten Skulpturen auf, dass ihre Köpfe über die obere Fuge des Blocks hinausragen. Damit sie überhaupt Platz finden konnten, wurden an zweien der Baldachine die rosettenbesetzten Endstücke mehr schlecht als recht abgeschlagen (Abb. 11, links oben). Ganz offensichtlich wurden die Blöcke am Oberlager zurückgearbeitet, verbunden mit der Absicht, die dann vorstehenden Köpfe in die Baldachine hineinragen zu lassen, offenbar aber ohne dies vorher zu testen. Man darf sich den Ärger auf der Baustelle damals vorstellen, als die Rosetten im

9 In Ansicht und Längsschnitt sind das Fugenbild (blau), die Trennlinie zwischen den beiden Chorbauphasen (dunkelrot) und Zangenlöcher (schwarze Punkte) dargestellt. Steinmetzzeichen sind in stark vergrößertem Maßstab herausgezogen.



Wege standen, denn eine ästhetisch befriedigende Lösung ließ sich hier nicht mehr erzielen.

Die Rücklagen der frühdatierten Skulpturen sind von der Rückseite her sehr knapp abgearbeitet. Sie binden nur ganz flach in die Bogensteine ein und werden von unten nach oben immer dünnwandiger. Das führt dazu, dass die Archivolte in ihrer Breite stetig abnimmt. Zudem sind sie im vorderen Bereich etwas ausgehöhlt und über das Bogenprofil geschoben. Die dabei unvermeidlichen Ausbrüche und Fehlstellen wurden nach dem Versetzen mit dick aufgetragenem, hellrotem Mörtel nachmodelliert, weshalb die Fuge zwischen Skulptur und Bogenprofil kaum zu erkennen war.

Die Form der Baldachine

Die Archivoltenkulpturen sind jeweils mit dem unterhalb liegenden Baldachin aus einem Stein gearbeitet, auch dort, wo ein Untergrund für die Figurengruppe weit vorsteht. Wie unter den Skulpturen zwei stilistisch unterschiedliche Gruppen festgestellt werden können, so lassen sich auch unter den Baldachinen ganz deutlich zwei Formensprachen unterscheiden (Abb. 11). Drei Baldachine besitzen Spitzbogen, die mit Krabben in Form kleiner Blättchen oder archaisch anmutender, eingerollter Knospen besetzt sind und die mit leicht angespitztem Scheitel gegen eine dünne Deckplatte stoßen (I und II). Letzteres macht eine Datierung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich. Die anderen fünf Baldachine zeichnen sich durch Kielbogen mit Krabben und breitgelagerter Kreuzblume sowie einen am oberen Rand umlaufenden Zinnen-

fries aus (III und IV), was eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nahe legt.

In Anzahl und Verteilung passen die Baldachine jedoch mit den Skulpturen nicht überall zusammen, denn zwei der frühdatierten Skulpturen sind mit Baldachinen der späteren Form aus einem Block gearbeitet (Abb. 12). Einer der früher einzuordnenden Baldachine blieb unvollendet (Abb. 13). Seine Gewölbekappen wurden nur grob ausgespitzt. Anstatt einer Rosette bildet eine glatte runde Scheibe den Schlussstein und an den unteren Bogenenden stehen noch Reste der Oberfläche des Rohblocks an, wo mit Ritzlinien ein Sechseck angerissen war. Offenbar hat man zunächst die Figur und dann erst den zugehörigen Baldachin ausgehauen. Dies gibt Anlass zur Vermutung, dass bei zweien der Skulpturen mit der Baldachinausarbeitung noch gar nicht begonnen worden war und sie erst im Rahmen der Errichtung des Schöpfungsportals aus dem Stein geschlagen wurden.

Das Marienportal

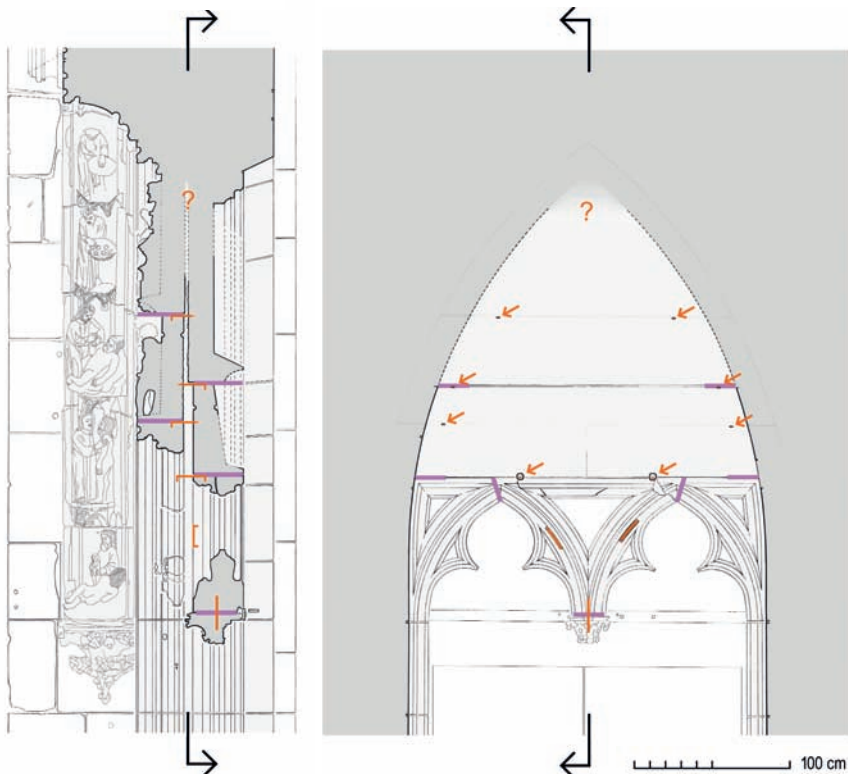
Das Schöpfungsportal besitzt ein Pendant auf der Südseite des Chors: das Marienportal (Abb. 14). Dieselbe Breite und Profilabwicklung sowie ein übereinstimmendes Steinmetzzeichen liefern Hinweise dafür, dass es um dieselbe Zeit entstand. Im Tympanon sind der Tod Mariens und ihre Krönung zur Himmelskönigin dargestellt. Nach Stil und Komposition können die Bildhauerarbeiten einer Bauzeit nach 1354 zugerechnet werden, auch wenn sie von anderer Hand geschaffen wurden als das Schöpfungsportal.

Viele der Eigentümlichkeiten des Schöpfungsportals sind hier nicht zu finden. Es gibt keine Archivolte, kein Maßwerk und keinen zweischaligen Aufbau. Die dennoch aus zwei getrennten Abschnitten bestehende Profilierung wurde so eingesetzt, dass der äußere Abschnitt umläuft und der andere Abschnitt mit dem Tympanon verbunden ist. Der Bogenverlauf beruht auf der Grundfigur eines gleichseitigen Spitzbogens, und das Bogenfeld wird vollständig vom Tympanon ausgefüllt. Mit dieser einfachen Geometrie repräsentiert es geradezu das Grundmuster eines gotischen Spitzbogenportals. Da gleichzeitig entstanden, lässt es sich zum Vergleich mit dem eigenwillig gestalteten Schöpfungsportal heranziehen.

Erkenntnisse zur Entstehung des Schöpfungsportals

Das Portal ist einschließlich des Bildprogramms Teil der ersten Chorbauphase. Dass die stilistisch früher datierten fünf Archivoltenkulpturen nicht für dieses Portal geschaffen, sondern älter sind und

10 Der Einsatz von Metallen im Steinverband: mit Blei vergossene Fugen (violett) und Eisenklammern (orange) im Bereich von Maßwerken und Tympanonplatten.



lediglich darin integriert wurden, machen Steinmaterial, Steinschnitt und Versatz deutlich. Beobachtungen an den Baldachinen geben Grund zur Annahme, dass die Skulpturen einen längeren Zeitraum unfertig liegen geblieben waren und im Schöpfungsportal erstmals Verwendung gefunden haben. Jedoch wurden sie nicht nur einfach darin eingebaut, sondern übten maßgeblichen Einfluss auf die Portalarchitektur aus.

Nicht auszuschließen ist, dass bereits die Wahl des Bildprogramms für das neue Portal deshalb auf die Schöpfungsgeschichte fiel, weil besagte fünf Skulpturen auf eine Verwendung warteten. Zu ihrer Unterbringung musste eine Archivolte vorgesehen werden, zu deren Vervollständigung weitere fünf Archivoltenkulpturen notwendig waren. Dabei bereitete die Größe der fünf schon vorhandenen Skulpturen ganz offensichtlich Probleme, auf die man in mehrfacher Weise reagiert hat.

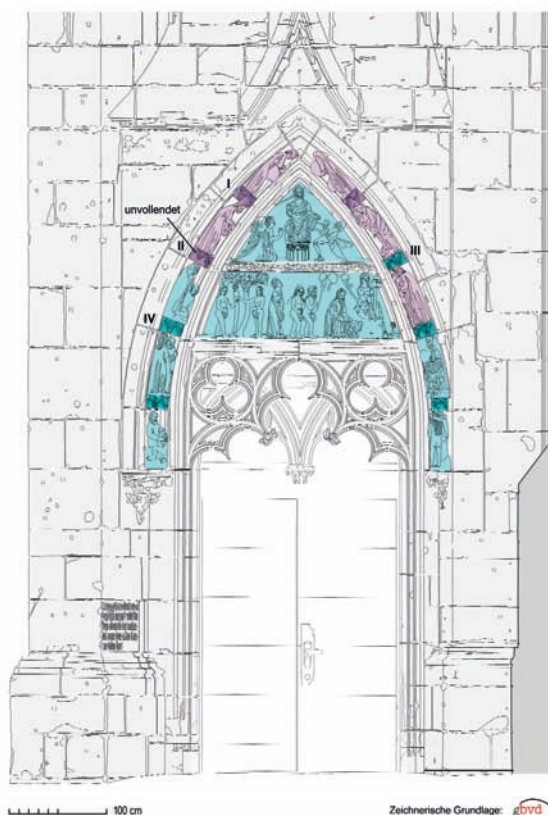
Da die Breite des Portals begrenzt war, hätte ein gleichseitiger Spitzbogen wie beim Marienportal zur Unterbringung der Skulpturen nicht ausgereicht. Um Platz zu gewinnen, wählte der Baumeister einen überhöhten Spitzbogen und zog den Beginn der Archivolte weit unter den eigentlichen Bogenansatz, was den Bogenlauf um über ein Drittel verlängerte. Nichts verrät dabei die tatsächliche Höhenlage des Bogenansatzes, und beide Maßnahmen schöpften nicht den Rahmen des Möglichen aus. Vielmehr geschah dies so moderat, dass unterstellt werden kann, der Baumeister habe diese Eingriffe als unschöne Manipulationen am zeitüblichen Formenkanon verstanden und vermeiden wollen, dass sie dem Betrachter auffallen. Aber die Verlängerung der Bogenläufe genügte noch nicht. Man musste sich ferner durch ein Kürzen der Steinblöcke behelfen, sodass die Köpfe ein Stück über das Oberlager in den darüberliegenden Baldachin vorstehen. Dass dies nicht ohne Probleme vonstatten ging, stellte sich offenbar erst beim Versetzen heraus.

Durch den tiefer gezogenen Archivoltenansatz stand der Baumeister vor der Frage, wie mit dem vergrößerten Bogenfeld umzugehen war. Mit einem Tympanon die ganze Fläche auszufüllen, wie beim Marienportal geschehen, hätte die gedehnte Bogenform augenfällig gemacht. Stattdessen wurde das Tympanon in seiner Größe den Proportionen eines gleichseitigen Spitzbogens angenähert. Dadurch kamen aber die Unterkanten beider Tympana weit oberhalb des Bogenansatzes zu liegen. Aus dieser Not machte man eine Tugend: Über die verbleibende Höhe wurden Maßwerke eingesetzt. Aufgrund der unterschiedlichen Höhenlage von äußerem und innerem Tympanon beschreiben sie unterschiedliche Figuren und bewirken so eine reizvolle Überlagerung.



Für die bis hierher geschilderten Besonderheiten des Schöpfungsportals kann eine Abhängigkeit von der Verwendung der fünf fröhdatierten Skulpturen unterstellt werden. Für den zweischaligen Aufbau mit nach innen gerichtetem Bildfeld lässt sich zumindest eine These formulieren, die in dieselbe Richtung weist. Ausgangspunkt dafür ist ein auffällig, sich geradlinig über mehrere Steinlagen erstreckender Fugenverlauf dort, wo die Archivolte in den Strebebfeiler einbindet, was als Hinweis für eine nachträgliche Einfügung interpretiert werden könnte. Dies müsste aber bereits während des Bauvorgangs geschehen sein, denn auf der Gegenseite und im unteren Teil fehlen entsprechende Befunde. Die aus zwei Abschnitten aufgebaute Profilierung setzt auch nicht not-

11 Unter den Baldachinen der Archivoltenkulpturen kann eine früher (I und II) und eine später zu datierende Gruppe (III und IV) unterschieden werden. Die Lage der Baldachine ist in Abb. 12 angegeben.



12 Sowohl unter den Skulpturen als auch unter den Baldachinen lassen sich jeweils eine fröhdatierte (violett) und eine bauzeitliche Gruppe (blau) unterscheiden, die in zwei Fällen nicht zusammenpassen, obwohl sie aus ein und demselben Stein geschlagen sind.



13 Blick von unten in einen Baldachin der Archivolte, der unvollendet geblieben ist und an seinen unteren Bogenenden noch Reste der Oberfläche des Rohblocks aufweist.

wendigerweise einen zweischaligen Aufbau voraus, wie das Marienportal zeigt. Es könnte also die Möglichkeit bestehen, dass für die Nordseite anfänglich ein ähnlich einfach aufgebautes Portal mit Passionsmotiv vorgesehen war, das man kurz entschlossen um das Schöpfungsprogramm erweiterte. Die Möglichkeit, dass das Tympanon mit den Passionsszenen dafür einfach umgedreht wurde, kommt jedoch nicht in Betracht, da dies weder seine Profilierung, Bogenform noch Größe zugelassen hätten.

Thesen zur Herkunft der frühdatierten Skulpturengruppe

Die fünf Archivoltenkulpturen waren auch ursprünglich schon für den Versatz in einer Archivolte vorgesehen, aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls für eine Portalanlage. Aus dem leicht abweichenden Bogenstich kann der zugehörige Kreisradius mit etwa 320 cm errechnet und anhand der vorstehenden Köpfe die einstige Blockhöhe mit 78 cm gemessen werden. Zeichnerisch an den Kreisbogen angelegt, lässt sich mit zweimal fünf Blöcken ein Spitzbogen bestücken, wogegen eine andere Anzahl zu keinem sinnvollen Ergebnis führt. Eine gleichseitige Bogenform voraussetzend, bei der die Mittelpunkte üblicherweise am Bogenansatz der eigentlichen Öffnung liegen, ergibt sich eine lichte Durchgangsweite von rund 2,5 m. Dabei würde noch genügend Raum für einen zweiten Archivoltenbogen verbleiben. Für den ursprünglich vorgesehenen Standort des Portals konnten keine Hinweise gewonnen werden. Am ehesten denkbar wäre ein nicht ausge-

führtes Chorbauprojekt. Doch auch eine geplante Aufwertung der Nordportale von Quer- oder Langhaus, die beide keine sonderlich ambitionierte Gestaltung erfahren haben, ist nicht auszuschließen. Da die Skulpturen teilweise unvollendet blieben, kann vermutet werden, dass man die Arbeit niedergelegt hat, weil das Bauprojekt nicht mehr weiterverfolgt wurde. Dass sie überhaupt bis zu diesem Grad ausgearbeitet sind, könnte dem Umstand geschuldet sein, dass sie während des Versetzens hätten eingebaut werden müssen, und es sich deshalb empfohlen hat, früh genug, vielleicht schon lange vor dem eigentlichen Baubeginn, die Bildhauerarbeit aufzunehmen. Folglich ist es nicht unwahrscheinlich, dass man mit dem eigentlichen Bauvorhaben nie begonnen hat. Am Zustandekommen der Untersuchungsergebnisse haben folgende Personen dankenswerten Anteil: Die Restauratoren J. Quatmann, Freiburg, und L. Kürten, Stegen, wiesen auf Befunde hin und trugen viel zu deren Interpretation bei; Dipl.-Geol. A. Hirsch fertigte eine Kartierung der Steinvarietäten an; in einer abschließenden Diskussion mit Dr. D. Zimdars und Dr. B. Laule, Denkmalpflege Freiburg, und Prof. H. Wischermann, Kunstgesch. Inst. der Univ. Freiburg, wurde u. a. die These zum möglichen Ursprung der Zweischaligkeit entwickelt.

Literatur

- Thomas Flum: Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters – Baugeschichte und Baugestalt (Forschungen zur Deutschen Kunst V), Berlin 2001.
- Assaf Pinkus: Das Schöpfungsportal: Kunst und Lehre im mittelalterlichen Freiburg.
- Johanna Quatmann: Das versteckte Portal am Münster?
- Dagmar Zimdars: „Hände weg vom Original“ – Zum denkmalpflegerischen Konzept der Konservierung des Schöpfungsportals.
- Luzius Kürten: Steinrestaurierung und -konservierung am Schöpfungsportal, in: Münsterblatt 13. Jg., 2006, S. 4–23.
- Karl Schäfer: Die Welschschöpfungsbilder am Chorportal des Freiburger Münsters, in: Schau-ins-Land 26. Jg., 1899, S. 11–24.
- Otto Schmitt: Gotische Skulpturen des Freiburger Münsters, 1. Band, Frankfurt 1926, S. 58–61.
- Wilhelm Vöge: Zum Nordportal des Freiburger Münsterchors, in: Freiburger Münsterblätter 11. Jg., 1915, S. 1–9.
- Adolf Weis: Das Freiburger Schöpfungsportal und das Musterbuch von Straßburg, in: Das Münster 5. Jg., Heft 7/8, 1952, S. 181–193.



14 Das Marienportal auf der Südseite des Chors mit der Darstellung von Tod und Krönung Mariä. Eingebildet ist die Konstruktionsfigur für den gleichseitigen Spitzbogen.

Dipl.-Ing. Stefan King
Kandelstraße 8
79106 Freiburg